

**Pfarrerin Monika Renninger**  
**Sonntag Oculi, 03.03.24, Hospitalkirche**  
**Predigt zu Mk.4,25-41**

Wir leben in stürmischen Zeiten. Es gibt so Vieles, was uns Heutigen Angst macht. Sorgen türmen sich wie hohe Wellen auf. Wogen von Unsicherheit umspülen den Einzelnen und die ganze Gesellschaft. Eine Flut von Bedrohlichem reißt alles mit sich, was bisher fest und sicher schien. Wie in einem Sturzbach, wie in einer Flutwelle, wie in braunem Schlamm wird mitgerissen und überspült, was bisher in scheinbar geordneten Bahnen geblieben war: Kriege, Rechtsradikalismus, Terror, antidemokratische Strömungen, die Klimaveränderungen. Die Welt ist in stürmischen Gewässern, wirklich ....

Wohin ich schaue, woran ich denke, wovon ich höre: Irgendwo ist immer ein Sturm. Irgendwo geht immer jemand unter. Das Negative, die schlechten Nachrichten nehmen viel Raum ein in unserer Gesellschaft und vor allem in unserem Denken und Reden. Mir kommt es vor, als hätte ich sehr viele Gespräche dazu in dieser Woche mitbekommen, und manche davon führten in lähmendes Schweigen.

Wie kann ich dagegenhalten? Ohne die Stürme zu verharmlosen? Ohne das Bedrohliche kleinzureden? Sind die Hoffnungsbilder, die ich suche, kraftvoll und tröstlich genug?

Hören wir in eine biblische Geschichte hinein, die von einem großen Sturm erzählt und von den Jüngern Jesu, die mit Jesus in einem Boot im stürmischen Meer sitzen. Ich steige in dieses Boot und setze mich neben sie.

*Mk 4,35-41*

*35 Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren.*

*36 Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm.*

*37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde.*

*38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*

*39 Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.*

*40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*

*41 Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!*

Der Schauplatz heißt: Galiläa.

Das Gottesreich bricht an, so verkündet Jesus. Es ist zu sehen und zu spüren: Böse Mächte, die die Seele des Menschen besetzen, werden von ihm ausgetrieben. Er heilt, er macht Menschen satt, die Schöpfung gehorcht ihm. Wer ausgegrenzt ist aus der bestehenden Gemeinschaft, sozial oder religiös, wessen Leben durch welche Umstände auch immer ganz erschüttert ist, soll erfahren: Ich bin nicht ausgestoßen. Auch Jesus erfährt ja Ablehnung und Ausgrenzung, durch seine Familie, in seiner Heimatstadt, in der Region, in der er zuhause ist. Und so überschreitet er mit seiner Botschaft die Grenzen, ganz konkret, und im übertragenen Sinn.

Die das Evangelium damals, heute hören und danach handeln sollen spüren: Jesus ist da. In den Krisen, in den Grenzen, in den Schattenerfahrungen, in der Wirklichkeit des eigenen Lebens. Es gibt kein Schöntun über die Wirklichkeit. Aber es gibt das Vertrauen auf den Trost: Der Glaube an Jesus weist meine Welt-Angst und Lebens-Angst in die Schranken. Der Schauplatz ist: Hier.

I

Das Markusevangelium wurde für Menschen geschrieben, die unmittelbar von den Auswirkungen des Jüdischen Krieges betroffen waren. Im Jahr 67-70 n.Chr. hatten die römischen Besatzer den Aufstand der jüdischen Bevölkerung vor allem in Jerusalem und in Galiläa blutig niedergeschlagen.

Der See Genezareth, das „Galiläische Meer“, war nicht nur der Lebensort der Frauen und Männer, die mit Jesus zogen und denen der See Genezareth ein auskömmliches Leben ermöglichte. Sondern im kollektiven Bewusstsein war dieser Ort auch ein Ort der Katastrophe für das Volk Israel unter römischer Besatzung. Über den Jüdischen Krieg berichtet der jüdische-hellenistische Historiker Flavius Josephus (Bellum Judaicum, 3. Buch) aus eigener Anschauung. Er ist einer der Kriegsgefangenen, die nach Rom mitgeführt werden und überleben. Er beschreibt, wie im Eroberungsfeldzug der Römer bei der Eroberung von Tarichea in Galiläa viele Aufständische mit Booten hinaus auf den See geflohen waren. Er schildert, wie die Römer den Flüchtenden nachgesetzt und sie systematisch massakriert hatten, so dass der See rot von Blut war. Den Überlebenden des Eroberungsfeldzuges war freier Abzug zugesagt worden. Doch sie wurden im Stadion von Tiberias exekutiert oder in die Sklaverei verschleppt. Das Galiläische Meer ist also auch Ort des Höhepunktes der Kampfhandlungen in Galiläa. Die Grausamkeit und der Wortbruch der Römer haben sich dort traumatisch in die Erinnerung eingegraben.

Als das Markusevangelium aufgeschrieben wurde, hatte sich der Sturm des Geschehens gelegt am Meer von Galiläa. Aber der Schrecken blieb. Immer wieder geben Teile des Markusevangeliums einen Blick in diesen Schrecken frei, auch in die Erwartung, es komme wieder, und dann endgültig, zu einem Kampf zwischen Gut und Böse. Und so konfrontiert auch die Erzählung von der Sturmstillung die Hoffnung auf den Gott Israels und den Glauben an Jesus als den Erlöser mit der Abgründigkeit der menschlichen Geschichte.

Die humanitäre Katastrophe des Jüdischen Krieges 67-70 n.Chr. stellt Gott in Frage – und damit auch Christus. Diese Spannung lässt sich nicht auflösen. Wie lässt sich das Geschehene deuten? Wie können Menschen in dieser bösen Wirklichkeit den Glauben an Gott bewahren?

Gott wird in Frage gestellt, ja. Aber: Die Frage wird an Gott gestellt. Damals, heute in den Schreckenserfahrungen von Menschen. Im persönlichen Lebensschicksal, in tödlicher Krankheit, in Unfällen, in dem, was Menschen durch unberechenbare Willkür erleben müssen. In persönlichen Lebenseinbrüchen und in den gewalttätigen Konflikten von Gesellschaften und Nationen.

Wo ist da der gnädige und barmherzige und liebende Gott? Worin zeigt sich die Gottesliebe zu seinen Menschenkindern und die Liebe der Menschen zu Gott in dieser Wirklichkeit? Diese Frage wiederholt sich in vielen Varianten und in vielen Jahrhunderten. Diese Spannung widersetzt sich allen Sinngebungsversuchen. Und hält unerschütterlich am Bekenntnis zu Gott fest, trotz allem, was geschieht.

II

Das Markusevangelium deutet mögliche Antworten an. In den bedrängenden Erfahrungen der Gegenwart gibt es Hoffnung: durch Jesus, der mitleidet, durch Jesus, der das Gebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten in bedingungsloser Hingabe (Mk.12,29-32) bis in den Tod hinein geht – und durch den Tod hindurch. Fast zögerlich spricht das Markusevangelium am Ende diese Hoffnung aus. Sie geht über alles Erleben und Verstehen. So erfahren es die Frauen, die das leere Grab Jesu entdecken und mit Furcht und Zittern davon weglaufen. (Mk 16,1-8)

Der Erzähler des Markusevangeliums lässt in der Geschichte von der Sturmstillung Erinnerungen an Erfahrungen der Rettung aufleuchten:

Hatte Gott nicht seine Schöpfung aus den Chaoswassern herausgehoben und sie gegen alles menschliche böse Treiben in einer Arche bewahrt? Gott kann die zerstörerischen Chaosmächte bändigen. Und so wehrt Jesus dem Sturm und schilt ihn (Mk 3,39).

Gott bahnt Wege der Rettung durch die wogenden Fluten: Gott hat sein Volk aus Besatzung und Sklaverei gerettet und ihm, dem murrenden und trotzigem und ständig klagenden Volk einen Weg durch das Schilfmeer gebahnt (Ex 14).

Im Sturm spricht Gott: Das hat der Prophet Jona am eigenen Leib. Gott sorgte dafür, dass er doch seinen Auftrag erfüllen musste und konnte: ins Meer geworfen, im Bauch des Fisches gerettet, an Land gebracht und wiederum auf den Weg geschickt. (Jona 1-4). Wie er wird auch Jesus ans andere Ufer gebracht und dort das Reich Gottes verkündigen.

Keine Frage: Wind und Sturm müssen Gott und Jesus gehorchen, müssen sich wegducken und stillwerden. Auch der Wind, der von Rom her weht und alle in Sturm und lebensbedrängendes Chaos reißt.

### III

Denn das geht nicht nur der Freundesschar Jesu so: Gleich am Anfang der Erzählung werden „andere Boote“ erwähnt (4,36). Nicht nur das Volk Jesu, auch die anderen Völker sind von einer alles überspülenden Flut bedroht, die sich mit den Feldzügen Roms durch diese Region wälzt. - Man kann nicht nur sich selbst retten. Nicht nur das Boot, in dem Jesus sitzt, ist im Sturm unterwegs. Alle – Israel und die Völker – brauchen, um im Bild zu bleiben, ruhige Gewässer. Alle brauchen Gerechtigkeit, Frieden und Schutz. Wo es den nicht gibt für Einzelne, gibt es ihn auch nicht für alle Anderen.

Die Christengruppen haben in den Jahren des Jüdischen Kriegs 67-70 n.Chr. einen lebensbedrohlichen Sturm erfahren. Sie durchleben das Entsetzen: Ist ihr Jesus nicht bei Ihnen? Ist ihr Jesus nicht da in den Schrecken der Wirklichkeit? In dieser Wirklichkeit müssen sich Glaube und Hoffnung bewähren, wie der Prophet Jesaja sagt: „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen ... Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.“ (Jes 42,7).

In Jesus finden die vom Jüdischen Krieg Traumatisierten und von apokalyptischen Ängsten Heimgesuchten Trost und Zuversicht und Zukunft.

### IV

Diese Zeit klingt von ferne an.

Die Frage, wo Gott, wo Jesus ist im stürmischen Meer der Wirklichkeit, ist auch unsere Frage.

Und was sollen wir nun tun?

Traumatisierte Menschen gibt es überall um uns herum, vorallem in den Kriegsgebieten der Ukraine, Afrikas, Israels und Palästinas. Sie fliehen. Mich hat die Erzählung vom Sturm, dem Jesus wehrt, auch an Berichte erinnert, die beschreiben, in welcher Verzweiflung Menschen über das wilde Meer flüchten. In taumeligen, überfüllten Booten, Wind und Wellen und Fluten ausgeliefert. Wenn sie es überleben und das Ufer hier erreichen, kommen sie oft genug unweit von Urlaubszielen in Europa an, und ihre kaum seetüchtigen Boote liegen neben Touristenfähren und Yachten. Sie erleben: Sie sind nicht willkommen. Sie sollen wieder abgeschoben werden. - Wer kann sie retten?

Der türkische Schriftsteller, Sänger und Menschenrechtsaktivist Zülfü Livanelli hat im letzten Jahr einen Roman über die Menschlichkeit und über die Rettung in allem Fehlerhaften geschrieben (Zülfü Livanelli, Der Fischer und der Sohn, 2023). Der Roman erzählt: Der Fischer Mustafa und seine Frau Mesude leben in einem kleinen Dorf in der Ägäis vom

Fischfang. Seit ihr kleiner Sohn Deniz ertrunken ist, zeigt sich das Glück nur noch selten. Doch als Mustafa eines Morgens aufs Meer hinausfährt, sieht er die Leichen von zwei Menschen, die auf dem Seeweg nach Europa umgekommen sind, und er rettet ein lebendes Baby aus einem kleinen Schlauchboot. Mustafa und Mesude wissen, dass sie das Kind offiziell melden müssen, doch vor allem Mustafa versucht alles, um das Baby behalten zu können und versteckt das Kind, statt es den Behörden zu übergeben. Doch was, wenn die Mutter des Kindes noch lebt? –

Wird aus überwältigtem Mitempfinden und aus tiefer Mitmenschlichkeit Eigensucht? Wird seine Kraft, gegen die Schlepper und gegen die Flüchtlingsprofiteure zu kämpfen, von seinem eigenen privaten Glück und Unglück aufgesogen? Wird ihn dieser Lebens-Sturm, den das Flüchtlingskind auslöst, diese tragisch-schuldhaftige Verstrickung, in die Tiefe ziehen?

Wer kann die Flüchtenden, Verlorenen, Traumatisierten, Desillusionierten retten? Vielleicht werden Menschen wie diese zu Helfenden - Menschen, die in Mitmenschlichkeit handeln. Menschen, deren Leitschnur ist, dass Gottesliebe und Menschenliebe zusammen gehören. Als Christen sagen wir: Menschen, die ihr Vertrauen daraufsetzen, dass Jesus Wind und Wellen und Sturm und Chaos gebietet. Und wissen: Sie werden dabei gebraucht. Amen.

### **Fürbittengebet**

Ich will mit dir rechnen, Gott,  
auch wenn ich manchmal zweifle,  
auch wenn ich manchmal kaum glauben kann.  
Ich will mit dir rechnen,  
wenn andere sagen: Es gibt doch keinen Gott.  
Ich will mit dir rechnen,  
wenn alles gegen dich zu sprechen scheint.  
Du bist da, auch wenn ich dich nicht sehe

Öffne mir die Augen des Herzens,  
damit ich sehe, wo Du bist.  
Gib mir das Gespür dafür, in meinem Alltag  
Dein Wirken zu entdecken.  
Gib mir Gedanken, mit denen ich das, was geschieht,  
als Dein Handeln erkennen kann.  
Gib mir die Gabe der Unterscheidung,  
damit ich Wichtiges von Unwichtigem,  
Sinn von Sinnlosigkeit trennen lerne.

Im Sturm der Zeiten, in den Wogen des Unglücks,  
in den Wellen, die über uns zusammenschlagen, bitten wir:  
Steh uns bei.  
Reiß uns aus den Fluten der Verzweiflung,  
rette uns aus den Wassern der Gefahr,  
uns und alle, die uns am Herzen liegen,  
in der Nähe und in der Ferne. Amen.